

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 21 (1925)
Heft: 3

Artikel: Hans Hugli, der Burgermeister von Biel, nach der Chronik Josua Vinslers
Autor: Bloesch, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-186840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Heft 3.

XXI. Jahrgang.

September 1925.

Erscheint 4mal jährlich, je 4—5 Bogen stark. — **Jahres-Abonnement:** Fr. 12. 80 (exklusive Porto). Jedes Heft bildet für sich ein Ganzes und ist einzeln käuflich. Preis dieses Heftes Fr. 4. 50.

Redaktion, Druck und Verlag: Dr. Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern, Länggasse.

Hans Hugi, der Burgermeister von Biel, nach der Chronik Josua Vinslers.

Von Dr. Hans Bloesch.

Als der Stammvater der Bernerfamilie Hug oder Hugi, Hans Hugi, mit 44 Jahren nach Bern kam, hatte er schon eine überaus bewegte Vergangenheit hinter sich. Ein Hans Waldmann in kleinerem Ausmaß hatte er mit unerhörter Selbstherrlichkeit den zugewandten Ort Biel fast zwei Jahrzehnte hindurch in Aufregung gehalten, Parteizwistigkeiten hervorgerufen, die beinahe an die Geschehnisse in den italienischen Städterepubliken zur Zeit der Renaissance gemahnen, dem ganzen Gemeinwesen seinen eigenköpfigen Willen aufzuzwingen, bis der Umschwung ihn von Amt und Würden, und wenn auch nicht aufs Schaffot, so doch in das freiwillige Exil, eben nach Bern, führte.

Der Großvater Hugis, der Altvenner Hans Hugi, kam 1540 von Solothurn, wo er des reformierten Glaubens wegen wegziehen mußte, nach Biel und wurde daselbst am 7. Juni zum Bürger angenommen. Drei Jahre später finden wir ihn bereits im Rat und als Mitglied des Chorgerichts. Es scheint in seinem Haus schon ganz vergnüglich zugegangen zu sein, denn der Bieler Glasmaler und Chronist Bendicht Rechberger erzählt uns von einer kalten Ostern im Jahre 1548, „da waren Ehrenlüt von Solothurn, als nämlich die Frau Barbara von Luternau, die Schultheissin Schlumina, sambt anderer ehrender Frauen und Mannen hieher zu Hans Hugi kommen, die Ostereier mit ihm zu essen, und auch unsere Stadt zu besichtigen. Und als sie in Hugis Hus in allem Morgenbrodt sassen an genanntem Osterdiens-tag, so griffen die, so oben bei den Fenstern sassen, hinaus auf die Simsen, nahmen Schnee, so viel sie wollten und warfen also in der Stuben einander mit Schnee, dessgleichen ich nie han hören sagen von einer solchen Ostern.“

In diesem offenbar recht lebensfrohen Milieu wurde 1562 Hans Hugi geboren, und die bevorzugte Stellung mochte in dem begabten Jungen früh den Ehrgeiz wecken, der später zur verzehrenden Flamme ausschlug. Zu der unbändigen Herrschsucht kam dann noch die den damaligen Bielern angeborne Streitlust, um das Holz wachsen zu lassen, aus dem sich ein kleiner rabiat-ter Tyrann schnitzen ließ, dem jedes Mittel gut genug war, um sich eine schrankenlose Machtstellung zu sichern.

Die Zeit und der Ort waren aber auch in jeder Hinsicht geeignet. Biel spielte dank seiner eigenartigen Sonderstellung als Untertan des katholischen Fürstbischofs und als zugewandtes, die gemeineidgenössischen Tagsatzungen beschickendes Ort eine politische Rolle, die der tatsächlichen Bedeutung keineswegs angemessen war. Die politischen Auswirkungen, die sich nach außen hin bemerkbar machten, entsprangen meistens kleinen Familienrücksichten und rein persönlichen Zwistigkeiten, die im Rat den Ausschlag gaben. Biel war ein kleines Landstädtchen und der Gesichtskreis seiner Bewohner, auch der leitenden, reichte selten weit über die eigenen Rebstecken und Weidmarken hinaus.

Diese Verhältnisse hoben auch den jungen ehrgeizigen Hugi

empor, indem er sich als Sturmbock gegen die bisher alleinherrschenden und allmächtigen Wyttenbach gebrauchen ließ. Mit ganz jungen Jahren wurde er in den Rat gewählt und tat sich als einer der Wortführer hervor gegen die Ausnahmestellung, die von der Familie Wyttenbach beansprucht wurde in den langwierigen Händeln, die wegen der Bestrafung verbotenen Reislauferns ausgebrochen waren.¹⁾

Von diesen Verhältnissen wollte aber auch Bern profitieren zu einer letzten Gebietserweiterung durch einen Tauschhandel mit dem Bischof von Basel, dem die renitente Stadt Biel nachgerade verleidet war, und der sich nicht abgeneigt zeigte, seine Rechte auf Biel gegen den festen Besitz des Münstertales an Bern abzutreten. Auch in diesem Handel ließ sich Hugi als williges Werkzeug zugunsten der bernischen Expansionspläne gebrauchen. Wahrscheinlich in gutem Glauben, seiner Vaterstadt Bestes zu wollen, aber auch in der Hoffnung, dadurch seine eigenen ehrgeizigen Pläne am besten fördern zu können.

Aus der handschriftlichen Abschrift der Chronik des damaligen Stadtpfarrers Josua Vinsler, die sich in den Heilmannschen Papieren im Bieler Stadtarchiv wiedergefunden hat, erhält man den aufschlußreichsten Einblick in die Wirren jener Zeit und vor allem auch in das Wirken Hugis, ihr entnehmen wir auch die meisten Farben zu dem Bilde dieses eigenartigen Mannes.

Schon früh hatten offenbar die Berner ihre Augen auf das fürstbischöfliche Städtchen geworfen, das den begehrten Schlüssel zum Jura bildete. Enge, Jahrhunderte alte Beziehungen und mancherlei verwandtschaftliche Verbindungen brachten die beiden Städte in nahe Berührung. So war auch der Bieler Stadtschreiber Christoph Klenck „ein besonderer Liebhaber und Eiferer der Stadt Freiheiten“ eng befreundet mit dem Berner Schultheißen Johann von Wattenwyl. Von diesem erfuhr er, wie sich die Stadt Basel mit drei Tonnen Goldes auf Grund weniger Briefe vom Bischof losgekauft hätte.²⁾ Derartige

¹⁾ Vgl. H. Türler: „Die Excommunication in Biel im Jahre 1587“ im Bieler Neujahrsblatt auf 1910.

²⁾ Nach dem Schiedsspruch vom 11. April 1585 hatte Basel 200,000 Gulden zu bezahlen. Vgl. Andreas Heusler, Geschichte der Stadt Basel, S. 104 ff.

Briefe aber besaß Biel auch, und Klencks Bestreben war es nun, seine Vaterstadt ebenso frei zu machen wie Basel, und daß er dabei an seinem jungen Freund Hugi einen eifrigen Helfer fand, kann nicht wundern, eröffnete doch diese Möglichkeit die herrlichsten Perspektiven für einen ehrgeizigen Politiker. Als nun 1587 der alte Bürgermeister Wytttenbach ersetzt werden mußte, kam, hauptsächlich auf das Betreiben des Stadtschreibers Klenck, das jüngste Ratsmitglied, der erst 25jährige Seckelmeister Hans Hugi ans Bürgermeisteramt und damit zu einem Einfluß, den er in kurzem noch zu mehren und zu mißbrauchen verstand. Sein erstes war, sich einen möglichst großen und sichern Anhang zu verschaffen, indem er viele neue Ratsherren und Bürger machte, die sich ihm verpflichtet fühlen mußten. „Er war auch kostenfrei aus der Herren Keller Wein aufzutragen und dass man in drei Monaten mehr aus dem Herrenkeller gebraucht und vertrunken, dann vorhin etwan unter den alten Herren in sechs Jahren, darum wohl geredt ward, in hundert Jahren habe man nie einen bessern Bürgermeister gehabt, dass an Herrn Johann Hugi.“ Im Jahr darauf nahm er die Witwe Klencks, Margarethe Tschiffeli, zur Frau und machte zum Seckelmeister Niklaus Brand, „war vorhin Provisor in der Schul gewesen, ein guter armer Gesell, doch jetzund des neuen Bürgermeisters Stiefvater.“ Er führte ein großes Haus und erweckte durch seinen Aufwand und sein stolzes Gebaren, in dem er den verdrängten Junkern Wytttenbach nichts nachgab, begreiflichen Anstoß bei den Altgesinnten. Mit wohlverständlicher Entrüstung vermerkt der erste Stadtpfarrer in seiner Chronik die Tatsache, daß einmal der Bürgermeister aus dem Herbstleset in Grissach zurückgekommen, „und ging in rothen sammetigen Hosen zur Kirchen und in einem sammetigen Paret, die Töchtern mit Kränzen als ob es Külby wäre . . .!“

Allerdings ist der Chronist dem Bürgermeister sowieso nicht grün. Obwohl er sich in seiner Erzählung des Tauschhandels möglichster Objektivität befleißigt, so klingt doch immer noch der Mißton nach, den der böse Handel zwischen Bürgermeister und Stadtpfarrer bei der Schulmeisterwahl im Jahre 1589 ausgelöst hatte. Hugi wollte damals den Lehrer Simon Meyer von Bözingen, einen übelbeleumdeten Mann, nach Biel ziehen, wahr-

scheinlich um eine ergebene Kreatur mehr um sich zu haben, erweckte aber damit den verzweifelten und letzten Endes auch erfolgreichen Widerstand der Pfarrer.³⁾

Der Zwiespalt zwischen den Anhängern und Gegnern Hugis machte sich schon bald im Leben der Stadt bemerkbar. Immer mehr griff der Familienhader in das öffentliche Leben über. Hugi lebte in Unfrieden mit seiner Frau, einer Schwester des bischöflichen Meyers Peter Tschiffeli. Hugi hielt zu Bern, Tschiffeli zum Bischof. Hugi nützte die ewigen Reibereien mit dem Bischof zur Befriedigung seines persönlichen Hasses aus. Schon 1591 im Dezember mußte der Rat von Biel eine Aussöhnung der beiden Magnaten versuchen, nachdem sie lange miteinander „misshällig“ gewesen; nun „sellend sy einanderen von herzen verziehen und vergän. Selliches hand beydt herren miner herren underhandlung zguttem uffgenommen mit anbodtnen henden ein anderen verzigen und vergän. Gott gäbe syn gnad dorzu und zu allem gutten. Amen.“⁴⁾ Der Friede konnte aber natürlich nicht dauern, die Gegensätze der Parteien verschärfen sich, je weitere Kreise von den Gerüchten eines Tauschhandels zwischen Bischof und Bern auf Kosten der Stadt Biel erfaßt wurden. Die Unterhandlungen mit Bern, dem Bischof und den Eidgenossen, die Besuche der Gesandten und des von der Stadt beauftragten Experten, des Doktors Bartlome Schobinger von St. Gallen, konnten der aufgeregten und gereizten Burgerschaft nicht verborgen bleiben, trotzdem der Burgermeister seine Ratsmitglieder bei ihren Eiden beschwor, reinen Mund zu halten. Am 23. September 1594 mußte sich Jakob Krämer vor dem Rat verantworten, weil er sich geäußert hatte, „wenn schon mer grosshansen sturbind, dann nur H. Samuel Erlin, und schon der burgermeister ouch gestorben wäre, dann er ist den burgeren weder trüw noch hold und gendt der statt nütt gutts, was er zbaden heig ussgrichdet er heig woll ettwas heisses ussgrichdet, der handel syg beser dann vor.“⁵⁾

Während draußen die Unterhandlungen zwischen Bischof

³⁾ Vgl. H. Türler: „Der Handel des Simon Meyer in Biel, 1589“ im Bieler Neujahrsblatt 1909, S. 30 ff.

⁴⁾ Archiv Biel, Ratsmanuale. Bd. 12.

⁵⁾ Archiv Biel. RM. Bd. 13.

und Bern mit Vermittlung der eidgenössischen Mitstände ihren Fortgang nahmen, verzettelte sich das öffentliche Leben in Biel immer mehr in kleinlichem, gehässigem Familienzweist. Bei geschlossener entschiedener Stellungnahme und geeigneter Führung hätte die Stadt Biel damals eine außerordentlich günstige Gelegenheit gehabt, ihre Verhältnisse nach Wunsch zu beeinflussen, in dieser oder jener Weise zu selbständiger Bedeutung zu kommen. Statt dessen tat die Bevölkerung alles, um jede Möglichkeit zu verpassen und den andern die Fische in die Bähre zu jagen. Von bernischer Seite war Hugi zugesichert worden, Bern würde Biel nur zuhanden nehmen, um ihm nachher die Freiheit als selbständigem Ort der Eidgenossenschaft zu geben. Er und seine Parteigänger trieben mit allen Mitteln an der Vereinigung mit Bern. Die andern, die zum Statthalter Tschiffeli hielten, wollten in den bisherigen Verhältnissen zum Bischof bleiben, im Gefühl, daß sie unter der nominellen Herrschaft des Kirchenfürsten größerer individueller Freiheit und Selbständigkeit sich erfreuten als unter der schweren Tatze des Bären. Sie wurden darin bestärkt durch die verbündeten Orte Freiburg und Solothurn, bei denen sie Rat holten, denn „in Summa gönnte man diesen Bitzen weder denen von Bern, damit sie nicht stärker werdind, noch denen von Biel, damit sie nicht befreiet und ein Ort der Eidgnosschaft möchtind werden und hiemit die Evangelischen um eine Stimme, wenn man zu tagen käme, gestärkt werdind, und mehrte sich das Miss-trauen gegen dem Bären je länger je mehr.“ Diese Ansicht gewann bedeutend an Boden, wenn der Seewein aus dem Herrenkeller den bernischen Boten die Zunge löste und ihnen die Worte entlockte, „man werde in kurtzen tagen den Bär uff den zweyen Bielen sähen, dessglychen ouch an den Thürmen und Rinckhmuren“. Jede Partei sandte Botschaften an die Tag-satzungen, zu den befreundeten Orten, nach Bern und zum Bischof und „es ging ein grosser Unkosten darauf, dass Mhh erschöpft, viel Gelds zu Bern und Basel entlehnt ward, item etlicher Gesellschaften baarschaft angegriffen und verrösslet und anderes mehr, das ich wohl weiss und nit gut wäre, dass es der gemeine Mann wüsste“, erzählt der Chronist. Aber niemand hatte den Mut, gegen Hans Hugi aufzutreten, weil er sonst aus

dem Rat gestoßen wurde. Der junge Bürgermeister lenkte nicht nur den Rat vollständig nach seinem Willen, er sorgte auch dafür, daß seine Meinung und seine Ansicht für alle Zeiten als die offiziellen bleiben sollten, indem er mehr als ein Jahr lang eigenhändig das Ratsprotokoll schrieb und an Stelle des Stadtschreibers darin ausführlich die Vorgänge auf seine Weise und zu seinen Gunsten beschrieb.⁶⁾

Im Jahre 1597 wurde der Familienstreit akut. Hugi verstieß alle seine Stiefkinder aus dem Hause, bekam dadurch Handel mit seinen Schwägern und mit dem Schulmeister Rulmann, bei dem er den einen Stiefsohn untergebracht hatte und für dessen Unterhalt er nun nicht weiter aufkommen wollte. Der Rat mußte sich immer wieder ins Mittel legen, vermochte aber nichts. Es kam so weit, daß die Frau des Bürgermeisters ebenfalls sein Haus verließ und zu ihrem Tochtermann Hans Scholl sich flüchten mußte. Ihre vier Brüder Tschiffeli aber sammelten um sich alle Gegner Hugis und verbanden sich mit den unruhigen Elementen der sogenannten äußern Gemeinde, deren Rädelsführer Hans Heinrich Vonfahn, zugenannt der Hammenfresser, war. Und, führt der Pfarrer Vinsler aus, „hier ist zu wissen, dass die Tschiffeli ihre rechtmässige Sach gar verderbt haben, die weil sie die äussere Gemeind an sich gehenkt und sich argwöhnig gemacht, ihre Sach mit den Unruhigen hindurchzudrucken. Dann da hat der Schaffner und Herr Peter Tschiffeli ihre Sach, die bisher aufrecht gewesen, verderbt.“

Es war ein wildes Wesen in der Stadt, man verstärkte die Wachen des Nachts, man fing an, mit den Waffen sich zu bedrohen. „Die Parteien vexierten einander mit Trotzworten: Ligisch, Löffelpunt, Kellenpunt, Tschiffelisch, Hugisch usw.“ Am Neujahrstag 1598 war Hugi von einem Gesellschaftsmahl zum andern gegangen und hatte den versammelten Bürgern einen langen Vortrag über die ganze Sachlage gehalten, den er im Ratsprotokoll nachher niederschrieb. Er forderte jeden einzelnen auf, sich für oder gegen ihn zu erklären und registrierte die

⁶⁾ Vgl. die Bieler Ratsprotokolle im Stadtarchiv, z. B. vom 9. November 1595 bis Ende 1596 (XIII., S. 119—310) und anderswo, wo die Autorschaft Hugis aus der Schrift und aus verschiedenen Wendungen unzweideutig hervorgeht. Daher auch die besondere Bedeutung der Chronik Vinslers für diese Zeit.

Resultate. Er verstand es, sein persönliches Meinen mit dem Wohl der Stadt zu identifizieren und jeden als Verräter hinzustellen, der seiner Ansicht widersprach, während die andern sich als ebensogute Bieler fühlten, aber „weder vertauschte noch verkaufte Leut, auch nit Berner sein wollten“. Es kam so weit, daß am 3. Mai 1598 der Pfarrer nach der Predigt vor die Kanzel trat und das ganze Sündenregister Hugis der Gemeinde vorlas. „Ursachen, warum der Burgermeister Johann Hugi bei der Gemeind verhasst:

1. Er als ein Burgermeister und Wittwen- und Waisenvogt darzu möchte niemals darzu gebracht werden, dass er wollte von wegen seiner Stiefkinderen Gut so er unterhanden und ihnen etlichs abgelöst, Rechnung geben, sondern er wollte mit ihnen mit der langen Kreiden rechnen.

2. Er hatte mit dem Doktor Del Quasto, der ein Leutbscheisser, Schelm und Böswicht gsin, zu viel Gemeinsame und Kundschaft.⁷⁾

3. Desgleichen mit einer alten Hexen zu Schwarzenburg, dero Rat er gepflogen zum öftern Mahl.

4. Item mit einem Hexenmeister, genannt Krümpen von Bern, der im Bernbiet keinen Platz von wegen seiner Hexerei, Segens-Wahrsagens- und Teufelskünsten, wie jedermann wusste und auch Herr Vogt Huber gewarnet hat, meipsum in Templo, cur talis magus et Xequam toleraret a Ministrio et magistratu. Diesen Keiben hielte der Burgermeister aus Verwilligung des Rats invitus et reclamantibus ministris, als ein Arzet der Menschen und Viehes auf in sein eigen Haus 14 Tage lang.

5. Den Simon Meyer, genannt Todt von Mätt, ein fahrender Schuler, zu Bern mit Ruten ausgestrichen und von wegen seiner Jugend ihm das Leben geschenkt und mit dem Eid verwiesen, darnach sich unser Religion verläugnet und zum andern Mal relapsum, hat er wollen samt andern des Rats zum Predigamt fürdern und in der Schul und in der Kirchen Chor zu declamieren aufgestellt, geschirmt und erhalten. — der ist hernach zu Nydau gefangen und um seiner vielfältigen Misshandlung öffentlich verbrannt worden.

⁷⁾ Ueber den Dr. del Guasto und Simon Meyer vgl. Bieler Neujaarsbl. 1909, Türlker; Der Handel des Simon Meyer in Biel 1589.

6. dass er in einem ganzen Jahr nie zu des Herren Nachtmahl gangen.

7. die Bauren im Tal, Pannerleut der Stadt Biel, auch die Predikanten dem Teufel übergeben und gesagt: er wollte, dass sie schon die Mäus hätten, die Gottlosen, Meineidigen und verfluchten Bauren.

8. dass er daneben trotzig, pochig, stolz und ehrgeizig und gemeinem Regiment schädlich geachtet wäre und wer ihm nit folgte, der wurde verstossen von Rat und Burgeren.

9. dass aus seinem Rat 1. die Wahlen der Predikanten, 2. die Züg oder Appellatoren, 3. die Ehesachen im S. Immertal, bisher gen Biel gehörig, unterlassen und hiermit verloren waren.“

Auf den Gassen bedrohte man sich mit den Waffen, in jeder Ratssitzung kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, dann wieder wurde ein Schiedsspruch angenommen und Frieden versprochen. Als am 5. Juli der Spruch von Baden bekannt wurde, kam es zum Streit. Heinrich Blösch bekannte, sie seien gute Berner, drohte gegen Hugi, da ward groß Getümmel. Aber dann einigte man sich „und auf den Abend ass man mit einander auf allen Gesellschaften ein jeder mit seinem Essen und gaben Mhh einem jeden Gesellschaftgenossen ein Mass Weins und ging wohl ab“. Allein schon wenige Tage später „auf den Abend schlug Burgermeister Hugi dem Anthoni Mannenbrätt, der seines Raths pflegte, zwei Zähne aus und knütschte ihn so übel, dass er Blut speute“. Die Gereiztheit der Burgerschaft nahm immer mehr zu, da es immer wieder hieß, jetzt werde der Handel perfekt und immer wieder nichts daraus wurde. Es herrschte in Biel ein richtiges Interregnum mit all seinen unerfreulichen Begleiterscheinungen. Wie der Chronist sich hübsch ausdrückt: „In summa, das Armbrust wollte nit lassen und käsete man so lang darmit, dass vielen verdrüssig und argwöhnig war.“

Wir können uns heute, nachdem wir die Aufregungen der Bevölkerung von Oberschlesien und Ruhrgebiet miterlebt haben, viel leichter in die Gemütsverfassung der Bieler um 1600 versetzen, die täglich von andern Nachrichten bestürmt, von neuen Gerüchten beunruhigt und dabei von gewissenlosen und

ehrgeizigen Führern zu eigenem Vorteil mißbraucht wurden. Dabei handelt es sich um ein kleines Landstädtchen, das sich ringsum von dem mächtigen Bern gleichzeitig beschützt und bedroht fühlt, anderseits gegen den eigenen fernen Herrn seinen reformierten Glauben immer wieder neu verteidigen muß. Diese Prinzipien der höheren Politik wirkten sich bei der Bevölkerung in der Form eifersüchtiger und erbitterter Familienstreitigkeiten aus, die um 1600 wiederholt in blutigen Bürgerkrieg auszuarten drohten. Wir lächeln heute über diese Aufregungen, wenn wir in den Aufzeichnungen Vinslers lesen: „den 3. Januar 1599 nach 9 Uhr zu Nacht, als etliche schon heimgegangen (vom Neujahrszunftschmaus zum Wald) und etlich wiederum an den Tisch gesessen, und Schaffner Hans Heinrich Thellung auch da geblieben, von wegen dass man seinem Vetteren dem J. Glatten geschenkt hat, da beschickte er seines starken guten Weins und machte ihnen gut Geschirr und wie im Trunk je eine Red die andere gab, kam er an Burgermeister Hugi, von dem fing er an zu reden unverholen: Er habe Mhh die Unwahrheit fürgeben. Man staubte ihn und insonders Heinrich Tschiffeli, so auch an dem Tisch sass; er solle die Rede sein lassen, si wollind jétzt guter Dingen sein. Da beharrte der Schaffner mit seinen unverschamten Worten. Da hiess ihn H. Peter Fuchs erheyen. Der Schaffner erwütschte ein Teller und warf gegen ihm, fehlte aber und trifft Hauptmann Heinricher auf die Hand. Fuchs will auch ein Teller werfen, wird aber verhindert; da zuckt der Fuchs und die anderen all auf Fried zu nehmen und zuckten ihrer viel, dass bei 20 blosser Wehren wurden. Das gab ein Lärmen in der Stuben, in der Küche, auf die Gassen auch. Da loff Ronpieren aus des Schaffners Partei zum Pfauen und mahnte auf wie sie einanderen umbringend zum Wald, darum ihrer etlich der Partei herabloffen, unter welchen auch des Schulmeisters Sohn Josua war, der zuckte auch im Ring und wollte nun bös Mann sein. Das Geschrei kam für die Schal, aber da regte sich niemand, es seien Leut genug zum Wald. Venner Mäuwli war zu Pfistern, kam darzu und half den Lärmen stillen. Urs Grafs Frau schrie Mordio, darum kamen viel Weiber und Männer mit Lichteren in Ring und ward doch (Gott dem Allmächtigen sei alles Lob) gestillet, dass niemand

nüt geschah, dann allein eine Röhren zum Wald ab dem Leuchter gehauen, wie man sagte von Thomas Hofstätter. Wo aber einer hätte geschlagen, wäre es nit ohne Blut und Totschlag abgangen, dann der Schaffner und seine Partei nit wären stark genug gewesen. Die Schaffnerin kam auch mit dem Licht, ihren Mann heimzuführen, das war wiederum ein neu Zündpulver zu Aufruhren, dann der Schaffner beharrte auf seinen Worten wider den Burgermeister: was er geredt, das wollte er erzeugen und beweisen, und machte viel Geschreis, das besser wäre gewesen vermieden . . .“

Dieser Zustand steter Reizbarkeit und Spannung hatte, ebenso wie wir es heute in ähnlichen Verhältnissen sehen, eine allgemeine Zügellosigkeit zur Folge. Immer wieder fand sich ein Anlaß zu Saufgelagen und damit zu Reibereien. So auch zum allgemeinen Aergernis am Osterabend, nachdem wenige Tage zuvor der Schaffner und der Prädikant Lätter vor dem Oberthor aneinandergeraten. Der Rat hatte nichts als Streithandel zu schlichten. Im Sommer „verlautete, Bern wolle am Tausch festhalten wider jedermann und wo ihnen zu Baden nit ein gefällige Antwort wurde, so seiend schon 1000 Mann im Welschland bestellt, mit denen Biel einzunehmen mit Gwalt. Ich wurde auch gewarnt durch einen guten Freund, habe ich etwas, das mir lieb wäre, möchte ich das wohl versorgen, dann in solchem Ueberfall gange es seltzam zu und seie niemand nüt sicher.“ Es hieß allerdings, Bern wolle den Tausch, aber wie Hugi versicherte, nur um dann Biel die Wiederlösung zu gewähren, dann aber hörte man wieder, wie Herr David Tschanner des Rats zu Bern geredt habe, „es sollte kein Bidermann reden, daß die Gesandten von Bern ihnen zu Biel die Wiederlösung zugesagt und verheissen habe“ und Hans Hugi mußte bekennen, daß dies zutreffe. „Wohin die Bieler ins Bernbiet kamen, wurden sie antastet, ob sie nit wolltind den Berneren untertan sein, sie müsten wohl, wann sie schon nit wolltind. Der Vogt zu Nidau, Anthoni Dachselhofer, als er bezächt zum Nidauthor von Biel ausging, sprach er zu etlichen: Ihr müsset den Bärneren untertan sein, griffe hiemit an sein Wehr, das hab ich schon darauf gewetzt.“ Man fing an zu wetten, ob der Bischof oder Bern in Biel herbsten würden, und man begreift,

daß Hugi nachgerade in Biel seines Lebens nicht mehr sicher war. „In summa, es ward ein verdecktes Essen und wusste man nit, wie das Spiel gemischlet war unter zwei oder drei Parteien, dann discordia oder Zwietracht hat dermassen überhand genommen, dass man der säch weder Kopf noch Schwanz sahe.“

Der neue Wein des Jahres machte dann natürlich die Sache noch schlimmer. Der Schaffner Thellung fing „aber ein Unflat an“. Er befand sich „zur Kronen zu Nacht mit seiner Burst und nach den zehn Uhren, wie sie voll und toll waren, wurden sie zurath, mit Trommen und Pfeifen in der Stadt herumzuspazieren.“ Die Folge war wieder ein Auflauf, an dem mit bloßer Wehre der Zwist zur Sprache gebracht wurde. Die böse Stimmung gegen Hugi verschärfte sich zusehens und veranlaßte ihn, am 17. Oktober das Burgermeisteramt niederzulegen. Damit kehrte aber die Ruhe keineswegs zurück, im Gegenteil. Anfang November sollte in Bern der Tauschhandel ausgetragen werden. Jede Partei schickte ihre Abgesandten und jede brachte guten Bescheid zurück und jede erzählte das Gegenteil von der andern. Dadurch wurden die Gemüther neu erhitzt und am Abend des 3. November kam es zu neuem Lärm. „Die Ligischen von der äusseren Gemeind rotteten sich zusammen nach der Predig hin und wieder den Tag zum Wein nach ihrem Brauch bis auf den Abend gegen der Nacht. Da kam die Schmiedengass auf Elias Rother, der war voll, wütete und tobete, zuckte und hieb in die Steinen und schreit: „Verräther! Verräther! Wir haben Verräther in der Stadt!“ fluchte und lästerte Gott und fromme Leut. Burgermeister Hugi hörte das alles aus einem Haus, und wo nit andere diesen Rother hätten aber der Gassen geschafft, wollte er ihn von dannen vertrieben, oder ihm den gar aus gemacht haben. In Summa, es gab ein Geläuf, Heinrich Blösch, der rechten einer, kam herfür aus seiner frauen Haus neben dem Pfauen mit der Hellebarden, andre auch mit ihren Gewehren. In dem kam Joseph Köhli auch darzu, der ward verwundt in einem Arm, und ward abermal Gott sei Lob, befriedet, dass nüt weiters diesmal vorging.“

Zehn Tage darauf „lud der abgesetzte Burgermeister Hugi zu ihme um Mittag zur Zech in seinem Haus Herr Berwardt und Jakob Vinsler, beid des Rats, seine Kunden. Die füllten einan-

deren bis gegen Mitternacht, dass man den einen heimführen musste, der ander ging sonst voll und toll, lagen daheim wie ander Säu.“ Und wie das Jahr 1599 ausklang, so ging das Jahr 1600 an. Die üblichen Neujahrsschmäuse arteten wüst aus. „Zu Nacht kamen wieder drei Tisch voll (im Rathaus), da fing es an gehen bis nach den 9 und 10 Uhren. Da aßen erst die Stubenmeister, Diener, Köchinnen und andere ihre Weiber, die trieben ihr Gugelfuhr mit Springen und Tanzen auf dem Rathaus bis nach zwei Uhr. Davon nahmen Anlass mit Trummen und Pfeifen auf den Gesellschaften Tag und Nacht, auch auf den Gassen mit Fähndlinen umziehen die äussere Gemeind und andere junge mutwillige Burst . . . dermassen, dass, obgleich der Grossweibel aus Geheiss der Oberkeit ihnen gebot darvon zu lassen, sie darum nüt gabend, sondern in ihrem vollen und tollen Wesen fortfuhren ohne alles Scheuchen . . . Gaben zur Antwort, sie seien nit die Anfänger, sei es anderen recht gewesen so sei es ihnen auch erlaubt. Also kam dieser Unrat aller von den Häupteren und aus dem Rathaus selbs. Man predigte stark darwider, aber venter non habet aures. In Summa, es stuhnd gar übel, und waren mancherlei Reden, was doch möchte daraus werden, dann es war kein Meyer, kein Burgermeister, kein Stattschreiber, und der neue Statthalter war wie er möchte, dann er kurz hievor zwei Tagen nach dem h. Weihnachtstag Spielleut, Gaukler, Tänzer, Weibspersonen in Mannskleidern in seinem Haus gehalten bis nach Mitternacht. — Das war der Abt, der den Würfel legt. Darmit war dem Convent erlaubt zu spielen und gab man um Bott, Verbott, Predigen und Strafen gar nüt mehr, dass es zu erbarmen war.“

Trotzdem Hugi nicht mehr am Burgermeisteramte war, hatte er doch noch eine große Machtstellung inne als Führer der Partei, die mit Vorbehalt der Wiederlösung zu Bern wollte, aber im Verlauf der nächsten Jahre erhielt die andere Partei, die beim Stift bleiben wollte, das Uebergewicht, und als im Jahre 1606 der Tauschhandel aufgegeben wurde (er wurde allerdings erst 1610 durch den Vergleich zu Baden beigelegt), wurde es Hugi in Biel ungemütlich und er zog noch mit andern nach Bern, wo er zum Burger aufgenommen wurde.
